

Newsletter März 2021

## COVID-19: Wie ein Virus unsere Welt verändert hat

Dr. Daniel Koch

### Die erste Welle in Europa

Vor über einem Jahr tauchte in China ein bisher unbekanntes Virus auf. Während Wochen konnte die Welt beobachten, wie dieses sich in der Millionenmetropole Wuhan rasant schnell ausbreitete. Niemand dachte damals, dass das Virus in genau derselben Geschwindigkeit auch in Europa ankommen würde, was es aber Anfang 2020 in Italien tat. In einer ersten Welle wurden vor allem die Mittelmeerländer Europas stark betroffen. Alle europäischen Regierungen reagierten mit drastischen Einschränkungen des öffentlichen Lebens, wobei das Spektrum von totalen Ausgangssperren bis zu vorübergehenden Schliessungen der Geschäfte reichte. Produktion und Warenverkehr wurden zwar grösstenteils aufrechterhalten, doch die Grenzen für den Personenverkehr wurden weltweit geschlossen oder stark eingeschränkt. Als einziges Land in Europa verfolgte Schweden eine Strategie, welche sich nur auf den Schutz der Risikogruppen konzentrierte. Nachdem aber später festgestellt wurde, dass in Schweden sehr viel mehr Todesfälle auftraten als in den umliegenden Ländern, wurde die Strategie teilweise angepasst.

Der Sommer 2020 war in ganz Europa dann gezeichnet durch tiefe Fallzahlen und einer hoffnungsvollen Rückkehr zu einer Art Teil-Normalität. So wurden auch internationale Reisen wieder möglich und bis in den Herbst wurden überall die meisten Einschrän-

kungen zurückgefahren. Insgesamt konnte man zu diesem Zeitpunkt festhalten, dass die erste Welle in Europa durch sehr grosse regionale Unterschiede gekennzeichnet war.

### Die böse Überraschung im Herbst

Offensichtlich gingen in Europa die meisten Menschen und Regierungen im Sommer davon aus, dass das Schlimmste überstanden sei und man auch in Zukunft die Pandemie recht gut mit Hilfe der getroffenen Schutzmassnahmen «im Griff» haben würde. Obwohl auch in der Schweiz die Fallzahlen bereits ab Juni wieder stetig stiegen, verpasste man die Gelegenheit, sich ernsthaft auf eine zweite Welle vorzubereiten. Einige Beispiele aus dem asiatischen Raum hatten zwar gezeigt, dass mit einer sehr aggressiven Teststrategie eine zweite Welle unterdrückt werden konnte. Trotzdem bereitete man sich in Europa lediglich auf den Kauf der sich anbahnenden Impfstoffe vor. Nur die skandinavischen Länder, mit Ausnahme von Schweden, führten eine aggressive Impfstrategie ein. Ab Ende Oktober explodierten dann die Fallzahlen in allen europäischen Ländern, ausser in Skandinavien. Diese zweite Welle traf Europa genau so stark wie die erste und die Regierungen reagierten grösstenteils mit den gleichen Einschränkungen wie zu Beginn der Pandemie.

## Die Angst vor neuen Varianten

Wie alle Viren mutiert auch das Coronavirus und es wird mit der Zeit leichter übertragbar. Das ist ein Naturgesetz, denn der Selektionsdruck bringt automatisch besser übertragbare Viren hervor. Als im Dezember 2020 in England eine neue Virusvariante auftauchte, welche im Labor auch eine bessere Adaptation an menschliche Schleimhautzellen zeigte, war die Angst vor den neuen Virusvarianten das dominierende Thema in den Medien aber auch in der Pandemiebekämpfung der Behörden. Dabei ging teilweise vergessen, dass für eine Ausbreitung nicht nur die Eigenschaften der Viren wesentlich sind. Es gibt sehr viele Faktoren, welche den Verlauf einer Epidemie beeinflussen können. Dazu gehören beispielsweise Bevölkerungsdichte und -grösse, Familienstrukturen, Mobilität, kulturelle Aspekte, Immunitätslage der Bevölkerung oder spezieller Bevölkerungsschichten, Gesundheitssysteme, Umwelteinflüsse, politische Systeme, usw. In erster Linie ist es aber das Verhalten der Menschen, die den Erfolg einer Pandemiebekämpfung entscheiden. Und das Verhalten wird stark von unseren Gefühlen beeinflusst. Es ist deshalb äusserst schwierig, einigermaßen verlässliche Prognosen zum Pandemiegeschehen zu erstellen. Obwohl besser übertragbare Virusvarianten die alten Varianten verdrängen, kann man daraus nicht herleiten, dass dies die Situation grundsätzlich stark verschlimmert. Auch Monate nach dem Auftauchen der britischen Variante lässt sich noch nicht schlüssig sagen, wie stark die neue Variante das Infektionsgeschehen wirklich beeinflusst.

## Das Modellieren von Epidemien

Epidemiologen sind heute gefragt wie schon lange nicht mehr. Wenn sie uns nur verbindlich sagen könnten, wie sich das neuartige Coronavirus und seine Mutationen genau verbreiten, wie gefährlich sie alle wirklich sind, wie es um die Immunbildung und die befürchteten Langzeitschäden steht – die Probleme liessen sich lösen wie eine mathematische Gleichung. Es gäbe nur ein richtiges Resultat. Tatsächlich wissen wir zu all diesen Fragen heute viel mehr als vor vierzehn Monaten, als die ersten Berichte über SARS-CoV-2 aus China eintrafen. Doch es wäre vermessen zu behaupten, dass wir dieses Virus mit all seinen Eigenheiten heute wirklich verstehen würden.

Dass das Modellieren von Epidemien in den letzten Monaten so stark in den Vordergrund gerückt ist, hat auch mit der rasanten Entwicklung im digitalen Bereich zu tun. Big Data ist im Moment sehr im Trend. Die Modelle bei den epidemischen Entwicklungen haben den enormen Vorteil, dass sie den Einfluss von verschiedenen Faktoren klar darstellen und veranschaulichen können. Ebenfalls helfen sie epidemische Entwicklungen besser verständlich zu machen. Andererseits bergen sie die Gefahr, dass sie zu Prognosen missbraucht werden, welche sie nicht vorhersagen können. Dies liegt an der enormen Komplexität epidemischer Entwicklungen. Es gibt schlichtweg zu viele Faktoren, welche die Epidemien beeinflussen und welche mit unseren heutigen Methoden nicht abgebildet werden können. So kann zum Beispiel die Angst in einer Bevölkerung nicht direkt gemessen werden, sie kann aber das Verhalten der Leute enorm stark beeinflussen.

## Die Kommunikation ist matchentscheidend

Das Leid, welches das Virus verursacht hat, war weltweit in den Spitälern klar zu sehen. Aber die psychische Belastung vieler Menschen zu Hause, die im Lauf der Monate immer grösser wurde, blieb versteckt. Genau das ist eines der Hauptprobleme einer länger andauernden Krise, denn: Wer nicht mehr mag, wer frustriert ist und die Hoffnung verliert, wer sich vielleicht auch noch alleingelassen fühlt, zieht irgendwann nicht mehr mit. Und dann steigt die Ansteckungsgefahr wieder. Deshalb ist gute Kommunikation matchentscheidend. Jemand, der uns das grossartig veranschaulicht hat, ist die neuseeländische Premierministerin Jacinda Ardern. Sie hat es geschafft, ihr Land besonders gut durch die Corona-Pandemie zu führen. Das Virus ist nicht nur fast verschwunden, es hat auch vergleichsweise kleine Schäden in Wirtschaft und Gesellschaft hinterlassen. Aber auch Dänemark hat einen guten, eigenen Weg gefunden, indem Sie das Vertrauen der Bevölkerung gepflegt und in eine aggressive Teststrategie investiert haben, die sich ausgezahlt hat.

## Die richtige Balance bei den Massnahmen

Wir sollten uns also in der Corona-Krise nicht auf die Epidemiologie versteifen. Bei der öffentlichen Gesundheit wirken psychologische, soziale, politische, ethische und vor allem auch wirtschaftliche Faktoren mit, die man nicht vernachlässigen darf. Einfache Universallösungen gibt es nicht. Jene, die glauben, man könne die Verbreitung des Virus total verhindern liegen ebenso falsch wie jene, die für eine schnelle Durchseuchung plädieren. Beide Extrem-Strategien nehmen Kollateralschäden in Kauf, die wir weder absehen noch verantworten können. Ein Ideal gibt es nicht, wir haben nur die Wahl des mutmasslich geringeren Übels.

Ein langanhaltender Lockdown dämmt zwar nachweislich die Virusverbreitung ein. Er kann sich aber – mal ganz von den wirtschaftlichen Folgen abgesehen – trotzdem negativ auf die Gesundheit auswirken. Wenn etwa die Krebsprävention vernachlässigt wird oder Menschen mit Kreislaufproblemen die Spitäler meiden, wenn Existenzängste und soziale Isolation zu depressiven Verstimmungen führen. Auch das kann tödliche Konsequenzen haben. Wie die positive Wirkung können wir auch die schädlichen Nebenwirkungen eines Lockdowns bestenfalls im Rückblick beurteilen. Aber wir müssen sie weiterhin im Auge behalten.

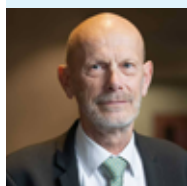
## Die Zukunft

Seit knapp drei Monaten stehen erste Impfstoffe zur Verfügung und die zunehmende Zahl verfügbarer Dosen erlaubt eine steigende Immunisierung der Bevölkerungen. Fast alle europäischen Länder haben mit einer klaren Priorisierung der Risikogruppen begonnen und es wird noch Monate dauern, bis alle Impfwilligen ihre Impfdosen erhalten konnten. Trotzdem wird sich die fortschreitende Immunisierung durch die Impfung und die durchgemachte Krankheit, zunehmend auf die Pandemiewelle auswirken. Eine sichere Aussage über die Entwicklung der Fallzahlen, Hospitalisationen und Todesfälle in den nächsten Wochen und Monaten ist nicht machbar, aber vieles deutet darauf hin, dass der momentane erneute Anstieg der Fallzahlen relativ schnell wieder zum Erliegen kommen könnte. Ersten sind die meisten drastischen Massnahmen, welche die zwischenmenschlichen physischen Kontakte einschränken, immer noch in Kraft und zweitens nähert sich Europa der Saison mit bekanntlich weniger respiratorischen Infektionen.

Mittel und langfristig ist es unwahrscheinlich, dass das COVID-19 Virus wieder ganz aus der menschlichen Gesellschaft verschwindet. Das heisst aber nicht, dass die Welt jetzt mit ständigen massiven Einschränkungen leben muss. Viel wahrscheinlicher ist, dass das Infektionsgeschehen mit Tests, Impfungen und kleinen Ausbruchsbekämpfungsmassnahmen kontrollierbar wird und wir mit diesem Virus genauso gut oder schlecht umgehen werden wie mit vielen anderen Viruserkrankungen auch. Denken wir an die Grippeviren, die vielen verschiedenen Herpesviren, usw. Das Virus wird dadurch zwar nicht ungefährlich oder gar harmlos. Ganz im Gegenteil, auch in Zukunft kann dieses Virus schwere Krankheitsverläufe auslösen und auch Menschen töten. Aber wir werden die grossen Epidemien kontrollieren können und auch die Behandlungen werden sich mit Sicherheit noch verbessern.

## Den Optimismus bewahren

Zusammenfassend lässt sich Folgendes sagen: Die Corona-Pandemie hat – wie keine Krise zuvor – gezeigt, dass nicht die Bekämpfungsmassnahmen den Schlüssel zum Erfolg darstellen, sondern dass die Haltung und das Verhalten der Bevölkerung matchentscheidend sind. Das zeigt, wie wichtig die Kommunikation ist. Behörden transportieren mit allem, was sie zur Bevölkerung sagen, nicht nur Informationen oder Gefühle. Sie vermitteln auch immer eine Haltung. Die Epidemiologie kann Modelle entwickeln und Trends erkennen. Die Zukunft beeinflussen, können aber nur die Menschen. Und das schaffen wir nur gemeinsam. Jeder spielt eine wichtige Rolle: die Regierung, die Unternehmen, die Bevölkerung. Ohne eine Haltung, die auf Mitgefühl und Gemeinschaftsinn basiert, werden wir solche Krisen nicht überwinden. Jedenfalls nicht in einer funktionierenden Demokratie. Dazu müssen die Bedürfnisse aller Kreise, speziell auch der Jugendlichen, aktiv und offen einbezogen werden. Eine Krisenbewältigung kann nur gelingen, wenn Massnahmen ergriffen werden, die die Bevölkerung bereit ist mitzutragen.



**Daniel Koch (\* 13. April 1955 in Biel/Bienne) ist ein Schweizer Arzt und ehemaliger leitender Bundesangestellter. Er war von 2008 bis 2020 Leiter der Abteilung «Übertragbare Krankheiten» beim Bundesamt für Gesundheit (BAG).**

Von 1988 bis 2002 war er für das Internationale Komitee des Roten Kreuzes tätig, zuerst als medizinischer Koordinator in Krisengebieten, unter anderem während des Bürgerkriegs in Sierra Leone, in Uganda, Südafrika und Peru. Ab 1997 als medizinischer Mitarbeiter am Hauptsitz des IKRK in Genf, wo er für die medizinischen Programme in Afrika zuständig war.

Ab 2002 war er für das BAG in unterschiedlichen Ressorts tätig. Er war Mitglied der Taskforce gegen die SARS-Pandemie 2002/2003 und die Vogelgrippe H5N1. Bis 2006 leitete er die Sektion «Impfungen». Von 2006 bis 2008 leitete er die Sektion «Pandemievorbereitung». Schweizweite Bekanntheit erlangte Daniel Koch im Frühjahr 2020 während der weltweiten COVID-19-Pandemie durch seine mediale Präsenz in den Schweizer Medien als Leiter der Abteilung «Übertragbare Krankheiten» beim BAG.

### Disclaimer

Die Informationen und Meinungen in diesem Bericht wurden von Portas Capital am angegebenen Datum erstellt und können sich ohne vorherige Mitteilung ändern. Der Bericht wurde einzig zu Informationszwecken publiziert sowie an eine ausgewählte Anzahl natürlichen und juristischen Personen unter Vertraulichkeit versandt. Der Bericht wurde ohne Berücksichtigung der Zielsetzungen, der finanziellen Situation oder der Bedürfnisse eines bestimmten Kunden erstellt. Die Informationen stammen aus oder basieren auf Quellen, die der Portas Capital als zuverlässig erachtet. Dennoch kann keine Gewähr für die Richtigkeit oder Vollständigkeit der Informationen geleistet werden. Die Portas Capital lehnt jede Haftung für Verluste aus der Verwendung dieses Berichts ab. Der Bericht enthält keinerlei Empfehlungen rechtlicher Natur oder hinsichtlich Investitionen, Rechnungslegung oder Steuern. Verweise auf frühere Entwicklungen sind nicht unbedingt massgebend für künftige Ergebnisse. Die Weiterverwendung des Berichts sowie damit verbundene Erkenntnisse dürfen nur mit ausdrücklicher Zustimmung von Portas Capital geschehen. Die Publikation des Newsletters oder Teile davon dürfen nicht in öffentlich zugänglichen Medien erscheinen.